Laurahütte-Siemianowitzer Zeitung

Erscheint Montag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kostet vierzehntägig ins Haus 1,25 Zloty. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Einzige älteste und gelesenste Zeitung von Laurahütte-Siemianowitz mit wöchentlicher Unterhaltungsbeilage.



Anzeigenpreise: Die 8-gespaltene mm-Zl. für Polnisch-Oberschl. 12 Gr., für Polen 15 Gr.; die 3-gespaltene mm-Zl. im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Bei gerichtl. Beitreibung ist jede Ermäßigung ausgeschlossen

Geschäftsstelle: Siemianowice (Śląskie), ulica Bytomska (Beuthenerstraße) 2

Fernsprecher Nr. 501 — Fernsprecher Nr. 501

Nr. 91 — **Sonntag, den 10. Juni 1928** — **46. Jahrgang**

Die Minderheitsschule in Brzezinka wird eröffnet

Der Völkerbund bestätigt die Entscheidung Calonders — Polen verspricht Bestrafung der Täter in Godulla — Im September nochmals Behandlung oberschlesischer Fragen

Genf. In der Freitag-Sitzung des Rates wurde ohne jede Debatte in **drei** von den **neun** auf der Tagesordnung stehenden oberschlesischen Fragen **einstimmig** vom Rat Entschließungen angenommen. Zu der Klage des deutschen Volksbundes in Oberschlesien wegen Verlegung der deutschen Minderheitenschule in **Brzezinka**, schloß sich der Rat dem Standpunkt des Präsidenten der Gemischten Oberschlesischen Kommission, **Calonder**, an, daß die Verlegung der Schule im Hinblick auf die hierdurch für den Schulbesuch der Kinder entstehenden Schwierigkeiten **nicht zweckmäßig** erscheine. Der Rat sprach in der angenommenen Entschließung den **Wunsch** aus, daß die **polnische Regierung die Wiedereröffnung** der von ihr geschlossenen deutschen Minderheitenschulen unter derartigen Bedingungen vornimmt, daß die bisherigen von Calonder hervorgehobenen Schwierigkeiten **beseitigt** würden.

Der Rat nahm sodann von dem Telegramm Pant und Rosumek, Kenntnis, die im Namen der deutschen Abgeordneten von Oberschlesien **gegen** die Vorkommnisse bei der Einschreibung in die Listen der deutschen Minderheitenschulen in **Godulla** protestiert hatten.

In dem hierüber dem Rat zur Verlesung gelangenden Bericht, den der Vertreter von Columbien erstattete, wird die Stellungnahme der polnischen Regierung wiedergegeben. Sie erklärt, die Polizei habe sofort gegen die Ausschreitungen in Godulla eingegriffen.

Auf Vorschlag des Berichterstatters drückte der Rat in dem angenommenen Bericht sein Vertrauen aus, daß in Zukunft die notwendigen Maßnahmen durch die **verantwortlichen** Stellen zur Vermeidung derartiger Zwischenfälle ergriffen würden und sieht damit den Vorfall als erledigt an.

Der Rat nahm sodann einen dritten Bericht des Vertreters von Columbien entgegen, in dem der Protest des Verbandes der Polen in Deutsch-Oberschlesien an den Rat bekanntgegeben wird.

In diesem Protest weist der polnische Verband auf eine Reihe von Vorkommnissen in Deutsch-Oberschlesien hin, die das Vorhandensein eines „Regimes des Terrors und der Verfolgung gegen die Polen in Deutsch-Oberschlesien" deutlich klarlegen sollen. Der Verband der Polen in Deutsch-Oberschlesien protestiert nach dem Bericht insbesondere gegen den Zwischenfall in Beuthen.

Der Bericht gibt hierzu ein Schreiben der Reichsregierung vom 26. Mai 1928 bekannt, wonach durch energisches Einschreiten gegen alle Gewalttaten Angehörige der polnischen Minderheit in Deutsch-Oberschlesien freie Tätigkeit auf allen Gebieten zugesichert wird.

In einem besonderen Memorandum weist die Reichsregierung darauf hin, daß die Vorfälle in Beuthen-Roßberg durch die Verurteilung von 23 Personen zu Strafen von drei bis acht Monaten Gefängnis gesühnt worden seien.

Auf Vorschlag des Berichtes nahm der Rat von den Mitteilungen der Reichsregierung Kenntnis und drückte gleichfalls ein **Vertrauen** aus, das auf Grund der von den deutschen Behörden eingeleiteten Untersuchung die Schuldigen ergriffen würden.

Gegen die Minderheiten?

Als die Siegerstaaten ihre „Friedensverträge" von den Besiegten erzwungen haben, war es ihnen selbst klar, daß an Stelle des bestehenden Unrechts gegen einige Mindernationen, **neues** Unrecht durch die Verteilung der Völker wie Schachfiguren vollzogen haben. Um diesem Unrecht einen Schein der ausgleichenden Gerechtigkeit zu gewähren, haben sie sich entschlossen, zum Schutz der geteilten Volksstämme von ihrem Mutterland sogenannten Sicherungen zu schaffen, wonach die neuen Vaterländer gezwungen sind, den „fremden" Volkskörpern ihre nationale und kulturelle Entwicklung zu erhalten. So sieht in jedem Friedensvertrag eine Klausel den Schutz der Minderheiten vor, und das Ueberwachungsorgan wurde der Völkerbund, welcher dafür sorgen sollte, daß die in den Verträgen verbrieften Rechte auch tatsächlich gewährt werden. Wie alle in den Friedensverträgen vorgesehenen Klauseln fast unmöglich sind und die Friedensverträge nur einen dauernden Unfrieden in Europa geschaffen haben, so ist auch der Völkerbund in keiner Beziehung fähig, die ihm übertragenen Aufgaben auch auszuführen. Wiederholte Beispiele haben dies mit aller Deutlichkeit erwiesen. Nicht, als wenn eine solche internationale Institution überflüssig wäre, sondern, weil der Völkerbund von den Siegerstaaten als eine Ueberwachungsinstanz zur weiteren Ausbeutung der kleineren Nationen betrachtet wird. Dieser Völkerbund kann erst dann eine internationale **Friedenseinrichtung** werden, wenn wirklich die Demokratie in allen Ländern siegt.

Aber nicht darum handelt sichs heute, die Unfähigkeit des Völkerbundes darzulegen, sondern um den Minderheitenschutz, wie er gehandhabt wird und wie er sich auswirken muß, wenn die schönen Wünsche gewisser Staatsmänner Wirklichkeit werden sollten. Daß die Minderheiten sich wiederholt um Schutz an den Völkerbund wandten, ist bekannt, wir Oberschlesier bilden seit Jahren bei jeder Tagung einen ständigen Punkt auf der Tagesordnung. Aber nicht nur die Minderheiten aus Polen beschweren sich über ihre Unterdrückung, sondern auch andere Nationen, trotzdem ihnen gleichfalls durch **Sonderverträge** jede national-kulturelle Entwicklung zugesichert worden ist. Auf der Tagesordnung der jetzigen Tagung ist wiederum den Minderheiten ein besonderer Punkt gewidmet. Am Dienstag kam nun zur Behandlung und zwar die Klage der Albanier gegen Griechenland, neben der oberschlesischen Frage, die man einem Dreierausschuß überwiesen hat. Und nun ergriff einer der bekannten Kenner des Minderheitenrechts, der griechische Staatsmann **Politis** das Wort und erklärte mehr oder weniger deutlich, daß mit dem Minderheitsschutz **einmal Schluß gemacht werden müsse**. Der Minderheitsschutz, so wie ihn Politis versteht, ist nicht dazu da, um die Minderheitsnationen **zu erhalten**, sondern um sie im Volksstamm des betreffenden neuen „Vaterlandes" **aufgehen** zu lassen, das heißt, die Minderheiten zu **assimilieren**. Deutlicher konnte vor dem Völkerbund zum Minderheitenschutz nicht gesprochen werden. Man durfte nun erwarten, daß der Vorsitzende der Tagung dieser Auslegung **sofort entgegentreten** würde, es ist leider **nicht** erfolgt.

Daß diese These sofort auch begeisterten **Zuspruch** polnischerseits gefunden hat, braucht nicht erst betont zu werden. Leider hat sich unter den anderen Delegationen, die an der Tagung teilnehmen, **niemand** gefunden, der eine derartige Auslegung des Minderheitsschutzes mit aller **Entschiedenheit abgelehnt hätte**. Man kann es verstehen, daß die meisten Staaten, die Minderheiten bergen, nicht gern vom Minderheitenschutz sprechen. Aber man ist doch sonst für den Geist, der im Friedensvertrag verankert ist. Nur nicht da, wo es sich um Geben und nicht allein um **Nehmen** handelt. Und hier wird es noch zu großen Kämpfen kommen, denn so einfach wird man die 17 Millionen Minderheiten, die so zerstreut in den verschiedensten „Vaterländern" ihre Unterdrückung zu ertragen haben, nicht übersehen. Es ist aber der Geist, der zur Unterdrückungspolitik treibt, und wir sehen, daß in diesem Falle der Völkerbund nicht einmal zu seinen Grundsätzen steht. Denn so wie Politis sprach, denken und handeln viele Staaten, wir in Oberschlesien erleben es ja an praktischen Beispielen. Wiederholt ist darauf verwiesen worden, daß die Behandlung der Minderheiten die größte Gefahr für den Frieden Europas bedeutet. Aber die „Siegerstaaten", die ja **nichts** dazu beigetragen haben, um fremdes Joch abzustoßen und die nur durch einen glücklichen Zufall zum eigenen Staat, zum eigenen Volkstum zurückkamen, haben schon längst vergessen, welches Joch sie einst unter der Fremdherrschaft zu ertragen hatten. Anstatt aus ihrer eigenen Geschichte zu lernen, wenden sie die Methoden der Unterdrückung in **gleicher** Weise an, wie es einst ihre Beherrscher getan haben. Die neuen Wirte glauben, daß sie in ihren Entnationalisierungsbestrebungen ein **besseres** Glück haben werden und schon die Türkei hatte ihnen bewiesen, daß Friedensverträge, mit Gewalt erzwungen, doch nur Fetzen Papiers bleiben. Und genau so wie man weder die Tschechen noch die Polen durch Jahrhunderte zu entnationalisieren vermochte, so wird es auch den heutigen Siegern nie gelingen, die Minderheiten auszurotten. Welche Gefahren die Minderheitenfrage gerade auch in Polen birgt, das haben wir an den Streitfällen zwischen Litauen und Polen erlebt und noch deutlicher sagen dies ja die Ukrainer, die sich durchaus nicht damit abfinden, daß sie einem fremden Staate zugeteilt sind.

Die oberschlesische Politik der Warschauer Regierung geht darauf hinaus, die **Assimilation durchzuführen**, wie uns dies die verschiedensten Vorgänge in den letzten zwei Jahren bewiesen haben. Die bisherigen Proteste hatten beim Völkerbund nur wenig Erfolg gezeitigt, weil auch dem Völkerbund die Möglichkeit fehlt, seinen Entscheidungen auch Nachdruck zu verschaffen. Aber man sollte dabei nicht vergessen, daß, wenn in Oberschlesien **eine Irredenta** im Entstehen begriffen ist, sie nicht der Ausdruck der Volksströmung ist, sondern nach Ansicht weiter Kreise **die letzte Möglichkeit sein Volkstum zu erhalten, bedeutet. Die Frucht der Ausrottungs- oder Unterdrückungspolitik.** Freilich will man dies polnischerseits nie anerkennen, im Gegenteil, man tut so, als wenn man sich nur gegen gewisse Germanisationsbestrebungen zur Wehr setzen wollte. Es ist weiter zu betonen, daß die Minderheitsfrage in Oberschlesien nicht unter denselben Gesichtspunkten betrachtet werden kann, wie anderwärts, wenn auch das Problem das gleiche ist. Denn für Oberschlesien ist unter **ausdrücklichem Schutz des** Völkerbundes die sogenannte „Genfer Konvention" geschaffen worden, die besondere Rechte zum Schutz der oberschlesischen Minderheiten vorsieht. Daß sie bisher nicht der Minderheit den Erfolg gebracht hat, den man erwartete, liegt an den besonderen Verhältnissen, über die hier nicht näher gesprochen werden soll. Aber die Vorgänge im Völkerbund beweisen, daß von dort aus nur die geringste Aussicht besteht, zu seinem Recht zu gelangen. Darum aber ist es doppelt notwendig, daß die Minderheiten, hier die Deutschen, sich nicht allein auf den jeweiligen Schutz verlassen, sondern ihre nationale und kulturelle **Fortentwicklung selbst** in die Hand nehmen und durch Pflege derselben in der Familie, **jene Verankerung ihres Volkstums schaffen, die keinerlei Entnationalisierungsbestrebungen zu beseitigen vermögen.**

Blutige Schlägerei im Preußischen Landtag

Noch kein Auftrag zur Bildung des Reichskabinetts

Berlin. Bei der ersten Sitzung des preußischen Landtages am Freitag kam es zu heftigen **Lärmszenen**, so daß die Sitzung unterbrochen werden mußte. Die Kommunisten haben durch ihre Anhänger die Tribünen besetzt und als der Alterspräsident die Sitzung eröffnen wollte, beantragten die Kommunisten sofortige Behandlung von Amnestieanträgen. Ohne das der Alterspräsident **Posadowski** das Wort ergreifen konnte, kam es zwischen Abgeordneten der Rechten und den Kommunisten zu einer Schlägerei, in deren Verlauf der Abgeordnete **Ponfick** blutig geschlagen wurde. An diesen Lärmszenen beteiligte sich auch die Tribüne, es wurden wieder Hochrufe auf den Kommunismus ausgebracht und als die Tribüne geräumt wurde, erfolgte dies unter Absingung des Rotfrontliedes. Allmählich wurde die Ruhe wieder hergestellt, die Amnestieanträge werden in der Monatssitzung zur Beratung kommen. Die Wahl des Sozialdemokraten **Bartels** als **Landtagspräsident** ist gesichert. Die Kommunisten brachten gegen das Kabinett Braun einen **Mißtrauensantrag** ein, dem sich auch die Deutschnationalen **anschlossen**. Wie mitgeteilt wird, hat das Mißtrauensvotum **keine** Aussicht angenommen zu werden, im Preußenkabinett werden **keine** Veränderungen vorgenommen. Am Montag erfolgt die Regierungserklärung durch Ministerpräsidenten Braun.

Noch kein Auftrag zur Kabinettsbildung

Berlin. Der Reichspräsident hat heute lediglich den Reichskanzler **Marx** zu einer Besprechung informatorischer Natur empfangen. Eine besondere Bedeutung kommt diesem Besuch, der während des ganzen Tages der einzige blieb, **nicht** zu. Im Laufe des Sonnabends wird der Reichspräsident nacheinander den Reichstagspräsidenten **Löbe** und dann die Fraktionsführer empfangen, zuerst den Sozialdemokraten Hermann Müller-Franken, dann von Guerard vom Zentrum, Dr. Scholz von der Deutschen Volkspartei, den Grafen Westarp von den Deutschnationalen und Domkapitular Leicht von der Bayrischen Volkspartei. Vielleicht werden auch Vertreter der Wirtschaftspartei, der Christlich-Nationalen Bauern und des Bauernbundes morgen eine Besprechung mit dem Reichspräsidenten haben.

Die **Betrauung** des Abgeordneten **Müller-Franken** mit der Regierungsbildung am Dienstag kommender Woche gilt jetzt allgemein als feststehend. Müller will die unverbindlichen Besprechungen, die er bereits in diesen Tagen mit Parlamentariern anderer Parteien gehabt hat, inzwischen fortsetzen, um eine möglichst **schnelle Regierungsbildung** erreichen zu können.

Die Angeklagte im Krankenbett

Die Strafabteilung eines Wiener Bezirksgerichts mußte kürzlich ihr Tätigkeitsfeld vom üblichen Verhandlungssaal an ein Krankenbett verlegen. Eine Frau war wegen Beleidigung verklagt und vor den Richter geladen worden. Zur anberaumten Verhandlung erschien die Angeklagte nicht, dem Richter aber war ein ärztliches Attest zugestellt worden, daß die betreffende Frau wegen Wassersucht dauernd bettlägerig sei. Darauf beschloß der Richter, die Verhandlung an das Bett der Kranken zu verlegen. Richter, Staatsanwalt, Schriftführer und Verteidiger machten sich also auf den Weg zur Angeklagten, die den hohen Gerichtshof im Bett erwartete.

An der Wohnungstür machten die Herren noch einmal Halt, und der Vertreter der Anklage beantragte feierlichst den Ausschluß der Oeffentlichkeit. Der Richter gab diesem Antrag statt, und daraufhin begaben sich alle, mit Ausnahme eines Pressevertreters, der an der Tür verharren mußte, in den improvisierten Verhandlungsraum. Was sich darin abspielte, kann mit Rücksicht auf den Ausschluß der Oeffentlichkeit natürlich nicht berichtet werden. Der Reporter hörte aber bis auf den Gang die aufgeregte, keifende Stimme der Angeklagten schallen. Man wollte ihr in ihrer eigenen Wohnung das Reden verbieten! Das war noch nicht dagewesen! Das war Hausfriedensbruch! Sie würde das Gericht verklagen! In dieser Tonart ging es fort. Dazwischen hörte man die mahnende Stimme des Richters, die sich aber gegen den Stimmenschwall der Bettlägerigen nur wenig Geltung verschaffen konnte. Vergeblich suchte der Mann des Gesetzes der Frau klar zu machen, daß sie sich vor den Schranken des Gerichtes befinde.

Unter heftigstem Protest der Wohnungsinhaberin wurde darauf die Verhandlung eröffnet. Der Staatsanwalt erhob sich von einem wackligen Stuhl zu seiner Rede, trat an das Bett der Frau und fragte sie mit durchdringender Stimme: „Angeklagte, bekennen Sie sich schuldig?" Zwei Zeugen wurden aufgerufen und machten etwas verlegen ihre Aussage vor dem Krankenbett. Dann zog sich der hohe Gerichtshof zur Beratung in die Küche zurück, denn es war kein anderer Raum mehr vorhanden, als höchstens der Korridor, und da standen die neugierigen Nachbarn. Auf Grund der Zeugenaussagen wurde dann die Frau zu einer dreitägigen Arreststrafe verurteilt. Diese Strafe wird die Verurteilte — in ihrem eigenen Bett absitzen...

Den Falschen gehängt

Chauffeure die für Banditen die Zeche bezahlen.

Bewaffnete Banditen führten in einem eleganten Viertel von Neuyork einen kühnen Handstreich aus. Während vier Droschkenautos vor einem belebten Kabarett auf Fahrgäste warteten, erschienen plötzlich vier Männer, die sich den Eintritt in das Lokal erzwangen und mit vorgehaltenen Revolvern die erschreckten Gäste nötigten, die Hände hochzuhalten. Während die Damen erschreckt aufschrien, mußten ihre Kavaliere eine körperliche Untersuchung über sich ergehen lassen, die zahlreiche Wertgegenstände zu Tage förderte. Nachdem die Taschen gründlich geleert waren, ergriffen die Banditen die Flucht.

Die Verwirrung war aber so groß, daß die aus dem Lokal stürzenden ausgeplünderten Gäste die draußen wartenden Droschkenchauffeure für die Räuber hielten und auf die ahnungslosen Leute ein Bombardement mit Tischen, Stühlen, Flaschen und Gläsern eröffneten. Die auf dem Schlachtfeld erscheinende Polizei verlor zu allem Unglück den Kopf und feuerte auf die armen Chauffeure mit dem Erfolg, daß einer tot auf dem Platze blieb und zwei mit schweren Verletzungen nach dem Krankenhaus überführt werden mußten. Als sich dann der Irrtum aufklärte, waren die Banditen längst über alle Berge.

Einweihung der größten Orgel der Welt im Dom zu Passau

Zu Pfingsten wurde die neue Orgel im Dom zu Passau, die mit 17000 Pfeifen und 5 Manualen die größte Orgel der Welt ist, mit einem großen kirchenmusikalischen Fest eingeweiht. Die Einweihung erfolgte am Pfingstsonntag durch den Bischof von Passau. Dabei gelangte eine größere moderne Messe auf der gewaltigen Orgel zum Vortrag. Am Abend folgte dann ein Festkonzert mit verstärktem Domchor und Orchester. Am Mittag des Pfingstmontags begannen dann die täglichen Orgelvorführungen.

Wenn ich dich lieb', nimm dich in acht...

Die Tragödie einer Tänzerin

Es ist auch eine spanische Tänzerin, um die es sich hier handelt. Wie ihre berühmte Kollegin Carmen. Sie hatte unendlich viele Anbeter, die blendend schöne spanische Ballerina Maria Monteros, die seit Jahren ganz Neuyork durch ihre Tanzkunst und ihre Schönheit bezauberte.

Seit einigen Monaten wurde sie von dem reichen argentinischen Plantagenbesitzer Horatio Columbres, der sie bei einer Theatervorstellung gesehen hatte, mit Liebesanträgen verfolgt. Zuerst wollte die Tänzerin nichts von dem Argentinier wissen; der reiche Mann verstand es aber, seine Angebetete zu sich zu bekehren, und seit einiger Zeit sah man die beiden viel beisammen. Das Verhältnis war indes keineswegs ungetrübt erfreulich; der Argentinier überhäufte die Tänzerin zwar mit den kostbarsten Geschenken; aber Maria Monteros hatte unendlich unter seiner Eifersucht zu leiden, und es kam — auch in öffentlichen Lokalen — manchmal zu den peinlichsten Auseinandersetzungen.

Der Argentinier sah, daß diesem Zustand ein Ende gemacht werden mußte, und vor wenigen Wochen fragte er die Tänzerin, ob sie seine Frau werden wolle. Maria Monteros bat um Bedenkzeit, nahm sich einen Detektiv und ließ Erkundigungen über den Freier einziehen. Eine nicht unangebrachte Vorsicht; denn es stellte sich heraus, daß Columbres bereits verheiratet und Vater von vier Kindern war, die zusammen mit der Mutter seit Jahren in Paris lebten. Die Tänzerin ließ dem Argentinier mitteilen, daß sie ihn nicht zu heiraten gedenke, und daß sie in Zukunft nichts mehr mit ihm zu tun zu haben wünsche.

Die Liebe des Abgewiesenen schrie nach Rache. Als die Tänzerin am nächsten Morgen in ihrem Auto fuhr, fand sie durch Zufall unter dem Sitz des Wagens eine Metallkassette, die eine — allerdings primitiv hergestellte — Höllenmaschine enthielt. Irgendein Mechanismus hatte nicht geklappt, und nur dadurch war Maria Monteros diesmal dem Tod entgangen.

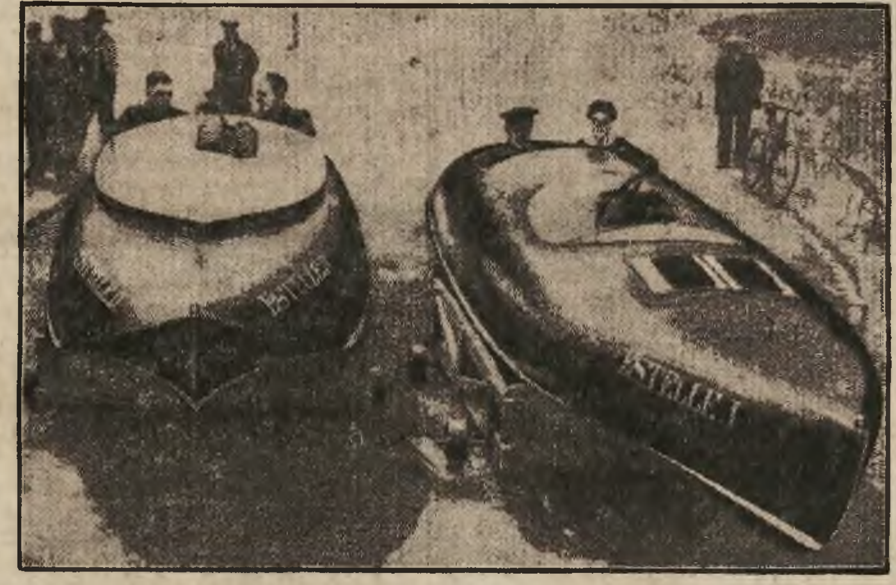
Unbegreiflicherweise unterließ es die Ballerina, gegen den Argentinier, in dem sie unzweifelhaft den Attentäter erkannte, Anzeige zu erstatten. Es wurde ihr Verhängnis, daß sie den ehemaligen Freund geschont hatte. Columbres konnte es nicht ertragen, daß die schöne Frau weiterlebte, tanzte, umjubelt wurde, und daß er abseits stehen mußte, aus ihrem Dasein verbannt. Er ging in das Hotel der Tänzerin, um sie noch einmal zu sehen. Man verweigerte ihm den Zutritt zu den Gemächern Marias; er überrannte alles, was sich ihm in den Weg stellte, bis er der Tänzerin gegenüberstand. Ein kurzer Wortwechsel, dann ertönen drei Schüsse, und Maria Monteros lag tot am Boden. Noch ehe das Hotelpersonal herbeieilen konnte, ging ein vierter Schuß los. Der Argentinier hatte die Waffe gegen sich gerichtet. Er lebte noch, und wurde schwerverletzt in ein Krankenhaus gebracht. „Sie hat mich nicht geliebt, das Leben war für mich sinnlos geworden." Es waren die letzten Worte, die aus ihm herauszubringen waren. Man sah, daß es auch hier nichts mehr zu retten gab; wenige Stunden später war er seinen Verletzungen erlegen.

Neue amerikanische Frauenberufe

Den amerikanischen Frauen stehen viel mehr Wege zu einem Beruf offen als der europäischen, wenn es auch bei uns nur noch wenige Berufe gibt, die sich die Frauen noch nicht erobert haben. Gibt es aber bei uns schon weibliche Hotelportiers? In den amerikanischen Hotels findet man vielfach solche weiblichen Türhüter, die auf Grund ihrer Sprachkenntnisse hübsche Summen verdienen. Die großen Hotels engagieren auch Blumensalonleiterinnen, die die Ausschmückung der Räume bei festlichen Gelegenheiten übernehmen. Die Wäscheleiherin, die mit ihrem Betrieb eine Flickerei und Stopferei verbindet, erfreut sich einer gesicherten guten Einnahme. Sie schließt auch feste Abonnements mit Versicherung ab.

Den „maitre de plaisir", diesen bei unseren Veranstaltungen mit Recht so beliebten Mann, ersetzt in Amerika vielfach die „Vergnügungsmeisterin". Besonders Hotels engagieren solche Damen, denen es dann obliegt, mit feinem Takt und gesellschaftlicher Sicherheit zur Unterhaltung der Gäste Neues und Verlockendes zu ersinnen und dafür zu sorgen, daß die Langeweile niemals ins Haus einkehrt. Die Wäschedoktorin nimmt in den großen Hotels eine geachtete Position ein. Am Hafen begegnen wir Dolmetscherinnen und Fremdenführerinnen. Die meisten sind von bestimmten Hotels engagiert und geleiten höflichst und liebenswürdig die Gäste zu dem empfohlenen Hotel.

Ein Bild, das sich uns in Europa noch nicht bietet, kann man in Amerika in der Nähe großer Gasthäuser genießen: Hier haben sich in schmucker, kleidsamer Blusenhose Auto- und Motorputzerinnen postiert, die flink und gewandt an den schmutzigen Fahrzeugen hantieren und sogar kleinere Reparaturen ausführen. Die Chauffeurin ist im Dollarlande längst zu einer gewohnten Erscheinung geworden. Der Schutzmann grüßt sie kollegial und ist mit ihr zufriedener als mit dem Chauffeur.



Um den Weltrekord der Motorboote

Miß Carstairs, eine bekannte englische Motorbootsportlerin, hat in Cowes (England) in aller Heimlichkeit zwei neuartige 1000-Pferdestärke-Motorboote, „Estelle I" und „Estelle II", bauen lassen, mit denen sie den Atlantischen Ozean von Irland aus in weniger als drei Tagen überqueren will. — Im Bilde: die beiden neuen Motorboote. Miß Carstairs am Steuer von „Estelle I".

Prinzessin Tatjana.

Abenteuer einer russischen Großfürstenfamilie auf der Flucht.

Von Willy Zimmermann-Sjuslow.

54. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Nichts gefunden," brummte der.

„Es ist so still zugegangen, Bruder. Glaubte schon, ihr hättet noch gar nicht angefangen."

„Beim Holzbauern war's andern," meinte der Gefragte mißmutig. „Aber da war nichts zu holen. Hier, wo wirklich einmal eine klimpernde Kommodenkiste steht, dürfen wir nur wie an einem Heiligenbilde herumfühlen."

„Hat er's denn nicht gründlich gemacht?"

„Wie du's nehmen willst. Für ihn ist nichts abgefallen, aber für uns auch nicht."

„Da gibt's am Ende auch kein Sparrenknistern?"

„Werden sehen. Vielleicht befiehlt's der Kreiskommissar. Ab und zu sieht er gern, wenn sich das Feuer im Qualm spiegelt."

* * *

Leo war dem Kreiskommissar ein Stück entgegengeritten und erstattete Bericht.

„Das ist Schwindel, Leo," sagte der Vorgesetzte mit zusammengekniffenen Augen. „Der Doktor steckt mit der Bande unter einer Decke."

„Ich habe nicht den Eindruck, Herr Kreiskommissar. Irgend ein Anhaltspunkt hätte sich doch vorfinden müssen."

„Werden sehen, ich muß sie scharf anfassen."

Das Aussteigen aus dem hochrädigen Wagen war für den Kreiskommissar keine Kleinigkeit. Aechzend mußte er feststellen, daß eine Wagenfahrt durch Schlamm und Geröll keineswegs mildernd auf die Leiden eines durchgescheuerten Reiters wirkte. Der Alte humpelte in das Haus und stand bald auf demselben Ort, den er vor noch nicht allzu langer Zeit als unversehrter Mann verlassen hatte.

„Ich habe gehört, meine Herrschaften," sagte er zu dem Ehepaar, „welches Mißgeschick Ihnen zugestoßen ist. Wo werden Sie so schnell eine neue Krankenschwester hernehmen?"

„Es wird sich bei Gelegenheit schon wieder etwas Passendes finden," antwortete Maria gefaßt.

„Also trotz der guten Kost durchgebrannt," meinte der Kreiskommissar nachdenklich. „Das ist undankbar und unklug zu gleicher Zeit. Und was ist aus der Alten geworden, die da in dem Lehnstuhl herumgehockt hat? Er ist leer, ich sehe doch richtig."

Der Kreiskommissar brannte seinen bekannten Giftblick in des Doktors auffallend weite Pupillen.

Auch Leo sah betroffen auf den Gefragten. Von einer Alten war ihm nichts bekannt.

„Eine Alte?" fragte Maria sinnend. „Eine Alte hat hier nicht gesessen. Es war eine Bekannte der Krankenschwester, eine Hebamme. Sie war aber noch nicht gar so alt."

Wie der Schneider Kolja, dachte der Kreiskommissar nickend bei sich.

„Wollen Sie nicht Platz nehmen, mein Herr?" fragte Maria. Sie schob dem kleinen Mann einen Stuhl hin.

„Nein, danke sehr. Das Stehen bekommt mir besser als das Sitzen. Aber ich wette, diese Hebamme gleicht im Charakter vollkommen der Schwester. Sie sind beide zu gleicher Zeit den gleichen Weg gegangen."

„Zweifellos, mein Herr. Gemeinsam sind sie gekommen und auch gegangen."

„Gemeinsam, sagen Sie, werte Frau. Das interessiert mich. Nach Ihren gewissenhaften Berichten, Leo, habe ich hier nur eine Krankenschwester als Gast gekannt. Da war wohl die Hebamme bei einer langen Entbindung?"

„Das hatte auch ich angenommen, mein Herr."

„So, so. Sie sagten doch aber „gemeinsam," wenn ich nicht irre."

„Allerdings. Die Hebamme hat sich nach der Ankunft wieder entfernt und ist heute morgen zurückgekehrt. Ich vermute, sie hat den Boden für ein Fortkommen von hier vorbereitet."

Eine Blindschleiche ist der Schneider Kolja gegen diese Kreuzotter, überlegte der Kreiskommissar. Wenn sie nicht immer dazwischenschnabbern würde, hätte ich den guten Doktor schon lange im Sack. Er glotzt mich an, wie ein Weltwunder.

„Sagen Sie, Herr Doktor," wendete sich der Kreiskommissar plötzlich an Peter Antonowitsch. „Sie haben doch sicher Gelegenheit gehabt, die technischen Fähigkeiten der neuen Krankenschwester zu prüfen. Wie hat sie gearbeitet?"

„Sie war doch erst — —"

„Bitte, werte Frau," unterbrach der Kreiskommissar Marias schnelle Antwort. „Man merkt's Ihrem Gatten an, daß er Ihre freundliche Vertretung schon etwas krumm nimmt. Also bitte, Herr Doktor?"

„Sie war ganz geschickt, ich kann nicht klagen," antwortete der Doktor mit gepreßter Stimme.

In des Kreiskommissars Augen wetterleuchtete es.

„Sie wollten, scheint mir, etwas anderes sagen, werte Frau?"

„Durchaus nicht. Sie war doch erst zu kurze Zeit bei uns, um ihre ganzen Fähigkeiten entfalten zu können."

Ich hätte sie einzeln vernehmen müssen, ging es dem Kreiskommissar durch den Kopf. Jetzt hat sie ihm schon den Gifthauch eingeblasen.

„Sollten Sie wirklich nicht wissen, daß Sie unter Ihrem Dache eine höchst gefährliche, politische Verbrecherin beherbergt haben?"

Peter und Maria schwiegen.

„Sie scheinen wenig ergriffen zu sein von meiner Zeitung. Geht's Ihnen da nicht gruselnd und fröstelnd über die Haut, meine Herrschaften?"

„Das ist schon vorhin geschehen, als Ihre Beamten das Haus nach einer Prinzessin absuchten."

„Hm, gut. Sie haben doch eine Kochfrau?"

„Jawohl."

„Ich bitte, diese hierher zu rufen. Nicht doch, nicht, werte Frau. Das wird mein Beamter schon allein schaffen."

Gleich darauf kam Leo mit der Alten herein. Sie ging stark gebeugt, hatte den Kopf in einem roten Tuch und hielt die Hände über der Brust gefaltet. Sie bekreuzigte sich gegen das Heiligenbild in der Ecke.

„Du bist hier Kochfrau bei dem Doktor?" fragte der Kreiskommissar mit freundlicher Miene.

Die Alte nickte und ließ gutmütiges Grinsen um den zahnlosen Munde spielen. (Fortsetzung folgt.)

BILDER DER WOCHE

Die Unglücksfahrt der „Italia"



Die „Italia" an ihrem Ankermast bei Kingsbay kurz vor ihrem Start nach dem Nordpol.



Zwei Helfer für die „Italia". Der norwegische Flieger Dietrichson (links), der mit Amundsen in einem Dornier-Superwal-Flugboot das verschollene Luftschiff suchen wird, und der Flieger Kapitän Riiser Larsen, der von der norwegischen Regierung den Italienern gleichfalls im Flugzeug zu Hilfe gesandt wird.



Marschall Foch in London

Marschall Foch war kürzlich in London, wo er auf das ehrenvollste gefeiert wurde. — Unser Bild zeigt den greisen Marschall (links) bei seiner Abreise von London auf dem Victoria-Bahnhof mit dem französischen Botschafter M. de Fleuriau.



Zu dem Amerika—Australien-Flug

Der australische Fliegerkapitän Kingsford-Smith, der Führer des Flugzeuges „Kreuz des Südens", das zurzeit den Pazifikflug ausführt.

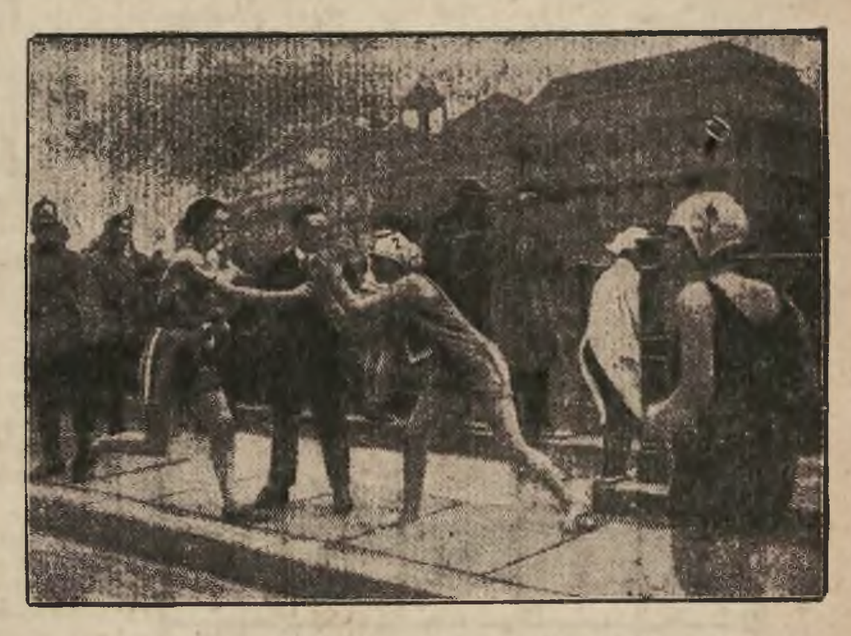
"Johann — wecken Sie mich um 9 Uhr."
"Es ist schon halb zehn, gnädiger Herr!"
"Dann wecken Sie mich jetzt."

Die Berliner Turn- und Sportwoche

die am 3. Juni eröffnet wurde, brachte an diesem Tage als Propagandaläufe die Industrie- und die Hochschulstaffel.



Der Schlußmann Bartsch der in der Hochschulstaffel siegreichen Mannschaft der Hochschule für Leibesübungen verliest die im Stab überbrachte Adresse vor dem Rektor der Technischen Hochschule, Geheimrat Professor Dr. Bost. Links daneben Oberbürgermeister Böß.



Stabwechsel zwischen Läuferin und Schwimmerin in der Industriestaffel.

Zu den Wirren in China



Tschiangkaischek, der Oberkommandierende der siegreichen Südarmee, mit seiner Gattin, einer Schwester Sunyatsens.



Das Hatamentor, das Haupttor Pekings, das bald den Einzug der Truppen der Südregierung sehen wird.



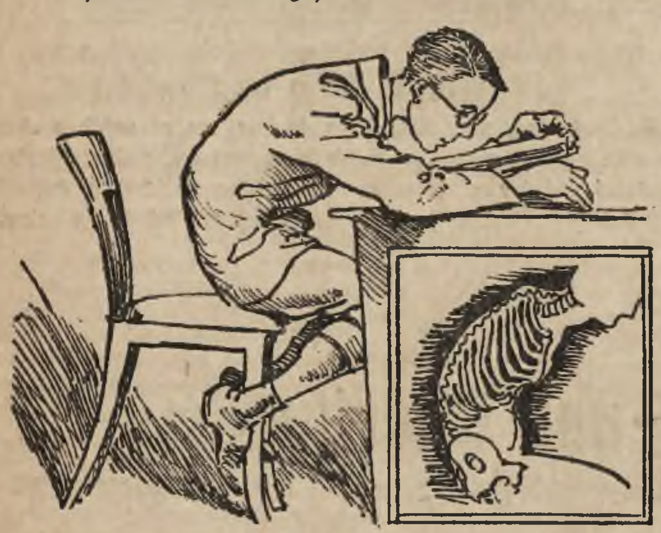
Der nordchinesische Diktator Marschall Tschangtsolin ist den Verletzungen, die er bei dem am 4. Juni auf seinen Eisenbahnzug ausgeführten Bombenattentat erlitten hat, erlegen.

Berufswahl – nicht Berufsqual!

. . . Knaben und Mädchen bereiten sich vor, ins Berufsleben einzutreten, voller Hoffnungen, die leider nur allzu häufig nicht in Erfüllung gehen. Warum? Meist nur deshalb, weil die Berufswahl nicht mit der notwendigen Sorgfalt vorgenommen wurde.

Eines Tages, wenn die Schulpflicht zu Ende ist, stehen die Kinder meist völlig unvorbereitet vor der Frage: Was wollt ihr werden? In der Regel haben sie darüber noch gar nicht nachgedacht; oft auch die Eltern nicht. Aber nun wird schnell ein Entschluß gefaßt. Haben die Kinder Glück, so finden sie in den Berufen, die sie mehr oder minder dem Zufall verdanken, eine erträgliche Einstellung, sonst aber straucheln sie oder leiden während ihres ganzen Lebens unter der Zwangsjacke einer unwillig verrichteten Beschäftigung.

Gerade heraus gesprochen: eine grundsätzlich andere Einstellung tut not! Denn von der richtigen Berufswahl hängt viel, allzuviel ab. Nicht nur der Erfolg, sondern meist — das ganze Lebensglück. Deshalb sollte hier der Zufall keine Rolle spielen dürfen. Ernste Prüfung und Beratung muß diesem wichtigen Entschluß vorausgehen, damit weniger Enttäuschung und Unzufriedenheit, mehr Lebensglück und Berufsfreude mit der Stunde sich verbinden, in der die Jugend von der Schulbank ins Leben geht.



Geistige Berufe erfordern nicht nur Begabung, sondern auch einen gesunden Körper, der den schweren Anforderungen einer vorwiegend sitzenden Lebensweise gewachsen ist.

Ein Junge ist Tischler geworden. Vater hatte das so bestimmt. Er selbst ist Tischler und besaß das Handwerkszeug doppelt. So brauchte kein neues gekauft zu werden. Solch ein belangloser Umstand ist oft ausschlaggebend für die Berufswahl. Darf man sich da über die Folgen wundern? Nur kurze Zeit blieb der Knabe, dem die Tischlerei nicht lag, in der Lehre, war dann ohne Beschäftigung, wechselte hinterher oft die Arbeitsstätten und wurde schließlich Gelegenheitsarbeiter, d. h. in *diesem* Falle: er drückte sich vor jeder Arbeit, wo er nur konnte.

Ein anderer, nicht allzu kräftiger Junge wurde einem Maschinenbauer in die Lehre gegeben. Der Beruf lag ihm. Nach einem Jahr aber mußte er seine Tätigkeit aufgeben. Blaß, schwächlich, lungenkrank, zeigte er sich den Anstrengungen

23	9	11	13	4
15	1	21	18	8
12	5	16	24	20
17	7	14	3	25
22	19	10	6	2

Hast du eine gute Uebersicht?
Finde, so rasch du kannst, in dieser Tafel die Zahlen von 1—25 in richtiger Reihenfolge. 30 Sekunden und weniger sind eine gute Leistung! (Durch solche und ähnliche Aufgaben wird die geistige Berufseignung festgestellt.)

nicht mehr gewachsen. Schon die kurze Betätigung in dem Beruf, der wohl seiner Neigung entsprach, hatte er mit seiner Gesundheit bezahlen müssen.

So selbstverständlich es ist, daß die Eltern für ihre Kinder nur das Beste wollen, so häufig kommt es dennoch vor, daß sie ihnen nicht zu raten vermögen. Entweder treffen sie, durch die mutmaßlichen „Aussichten“ eines Berufs verführt, eine unglückliche Entscheidung oder sie zeigen sich außerstande, die Eignung ihrer Kinder richtig einzuschätzen. Die *körperliche Eignung*, die sich nur nach einer genauen Untersuchung feststellen läßt und die auch voraussetzt, daß man die Anforderungen des Berufes kennt, zu beurteilen, ist Sache des Arztes. Die Prüfung der *seelischen Eignung* bereitet aber oft selbst dem geschulten Psychologen nicht zu unterschätzende Schwierigkeiten. Selten sind die Eltern außerdem in der Lage, den Stellenmarkt zu übersehen, ebenso fehlt ihnen häufig die Einsicht in Wert und Eignung der Lehrstellen, in denen sie ihre Kinder unterbringen. Sicher ist ihnen deshalb keine Schuld beizumessen, aber die heutigen Verhältnisse, zumal in der Großstadt, lassen die Hilfe der Eltern bei der Berufswahl nicht mehr als völlig ausreichend erscheinen.

Wer aber soll dann entscheidend sein? Etwa die Kinder selbst? Häufig haben sie ausgesprochene Berufswünsche, nur sind diese nicht immer sehr beständig. Das ist schließlich auch begreiflich, wenn man aus Erfahrung weiß, wie solch ein Berufswunsch zustande kommt. Das künftige „viel verdienen wollen“ spielt nicht selten die größte Rolle. Das Kind fragt nicht: „Was werde ich in dem Beruf zu leisten haben?“, sondern denkt nur: „Was vermag der Beruf mir zu bieten?“ Andere aber haben noch gar nicht ernstlich nachgedacht und hinter ihren Wünschen steht dann sicher nicht geringste Kenntnis des Berufes und seiner Anforderungen.

Noch andere Zufälle, die oft maßgebend sind: ein guter Freund des Vaters, ein Bekannter der Familie, ein Onkel bieten sich an, das Kind irgendwo unterzubringen. Hier geben die freien Stellen, die Bequemlichkeit, den Ausschlag. Manche Jungen wollen Seeleute werden. Die Abenteuerlust hat diesen Wunsch diktiert. An die Schwierigkeiten des Berufes wird sicher nicht gedacht, oft nicht einmal daran, ob die notwendige körperliche Eignung vorhanden ist.

Sicher ist es falsch, die Berufswünsche der Kinder völlig zu übersehen. Gestatten sie doch häufig einen wertvollen Schluß auf die innere Einstellung, aber man muß wohl zu unterscheiden wissen zwischen *Berufswunsch* und *Berufsneigung*. Und gerade letztere ist gar nicht immer leicht zu erkennen. *Jedenfalls sollte heute die Berufswahl nicht mehr ohne Hilfe von Sachverständigen getroffen werden.* Kind, Eltern, Berufsberater, Schularzt, auch der künftige eventuelle Arbeitgeber,



Dein Sohn soll Tischler werden, weil dies Handwerk schon seit Generationen in der Familie betrieben wird. Aber dieser Grund dürfte nicht allein maßgebend sein. Nur der Arzt vermag zu beurteilen, ob Lunge und Wirbelsäule die nötige Widerstandskraft besitzen.

wenn dieser schon bekannt ist, sie alle sollten an der Berufswahl teilnehmen.

Empfehlen wird es sich, daß Eltern und Lehrer zunächst gemeinsam mit dem Kinde die Frage durchsprechen. Jungen und Mädel äußern selbst ihre Wünsche, die Schule rät ab oder zu, je nachdem die Leistungen oder Eigenschaften des Kindes dies bedingen. Die Eltern machen ihren Standpunkt geltend, der besonders hinsichtlich der wirtschaftlichen Momente zu berücksichtigen ist. Sind alle Für und Wider erörtert, so wird der *Berufsberater* gehört. Wo es angängig ist, veranlaßt dieser eine Eignungsprüfung durch den Gewerbearzt oder durch den Psychologen. Er macht ferner unter Umständen den Eintritt in den gewählten Beruf abhängig von dem Ausfall einer *psychotechnischen Prüfung*.

Auch der *Arzt*, wenn möglich der Schularzt, sollte nicht ausgeschaltet werden. Seine Aufgabe ist es wiederum, vorhandene Leiden oder etwaige Erkrankungsmöglichkeiten festzustellen, dementsprechend gewisse Berufe auszuschließen oder dafür andere in Vorschlag zu bringen. Stellt er Zeichen einer Erkrankung oder Unterentwicklung fest, so ist ein Hinausschieben des Berufseintrittes zu empfehlen. Dann muß durch einen Erholungsurlaub oder Landaufenthalt versucht werden, den Körperzustand zu bessern. Bei fehlender Arbeitsgelegenheit wird Verlängerung des Schulbesuches um ein Jahr dem „Herumbummeln“ vorzuziehen sein. Für Kinder, bei denen die Gefahr tuberkulöser Erkrankung wegen ererbter Anlage oder aus anderen Gründen besteht, ist bei der Berufswahl zu bedenken, daß sie alle Tätigkeiten zu meiden haben, die ihrem Körper direkt oder indirekt schädlich werden könnten. Tuberkulosegefährdete eignen sich vor allem nicht für Berufe mit starker Staubentwicklung und solche, die große Körperkraft erfordern. Kinder, die zur Tuberkulose neigen, dürfen also weder Heizer noch Bergarbeiter, Schlosser, Schmied, Schornsteinfeger, Tabakarbeiter, Tischler, Färber, Gießer, Maurer, Schleifer, Polierer usw. werden. Sie sollten auch nicht Kellner werden, nicht nur, weil Wirtshausqualm und Alkohol ihnen nachteilig sind, sondern auch, weil sie selbst eine Gefahr für andere Menschen bilden und daher alle Nahrungsmittelgewerbe zu meiden haben.

Vielfach hält man es für richtig, körperlich Schwächliche dem Schneiderberuf zuzuführen, der für leicht gilt. Da sie nur eine geringe Lebenskraft besitzen, sterben sie nicht selten vorzeitig; hauptsächlich deshalb, zeigt die Statistik, daß gerade im Schneiderberuf sehr viele der Tuberkulose erliegen. Hier aber trägt nicht der Beruf die Schuld, sondern die eigenartige Auslese. Auch Gärtnerei und Landwirtschaft, die man vielfach als geeignete Berufe für Schwächliche ansieht, weil sie meist in freier Luft arbeiten können, sind für sie nicht geeignet, weil sie zu schwere Anstrengungen erfordern und weil sie, in Wind und Wetter ausgeübt, leicht Erkältungen auslösen. Schwächlichen wird man daher eher raten, Friseur, Buchbinder, Optiker, Feinmechaniker oder ähnliches zu werden. Für Mäd-



Schon auf den ersten Blick erkennen wir, daß einer dieser beiden seinen Beruf falsch erwählt hat.

chen kommt Nähen, die Putzbranche, Blumenbinderei usw. in Frage. Die leichtere Arbeit ist ein Vorteil, der gegenüber etwaigen Nachteilen dieser Berufe, wie krummes Sitzen, gebückte Stellung und derlei, bei gesundheitlich Gefährdeten doch sehr hoch zu veranschlagen ist.

Kinder mit Plattfüßen, besonders solchen schweren Grades, dürfen nicht Bäcker, Gürtler, Glasmaler, Buchhändler, eventuell auch nicht Kellner, Koch, Schlächter, Tischler usw. werden. Auch darauf ist bei der Berufsberatung zu achten.

Jugendliche, die schon in der Schule eine gesteigerte nervöse Reizbarkeit zeigen, sollten Berufe mit „hetzender Tätigkeit“ meiden. Telephonistinnen und Stenotypistinnen müssen über ein großes Maß von Ruhe verfügen, sonst werden sie bald ein Opfer der immer mehr zunehmenden Berufsnervosität. In allen Fällen aber sollte auch der Berufsberater seinerseits nicht verabsäumen, die Kinder, vor allem aber die Eltern auf mögliche oder gar unausbleibliche Schädigungen durch den Eintritt in den Beruf überhaupt aufmerksam zu machen. Durch regelmäßige *Leibesübungen*, besonders aber durch Schwimmen, kann oftmals diesen Schädigungen vorgebeugt werden.

Alle, die vor dem Eintritt ins Leben stehen, kennen wohl das Wort: „Wer die Wahl hat, hat die Qual!“ Richtig zu wählen ist gewiß in solchen Fällen besonders schwer. Wer sich aber bei der Berufswahl nicht vorsieht, läuft Gefahr, einer lebenslänglichen Berufsqual ausgesetzt zu sein. Darum Kinder: Überlegt euch besonders gründlich, was ihr werden wollt und wendet euch selbst, wo es angeht, an die Berufsberatung. *Ihr Eltern aber*, die ihr das Beste für eure Kinder wollt, *gebt nicht zu, daß sie in Berufe hineinstolpern, daß der Zufall den Ausschlag gibt!*



Der Meister ist zufrieden, dennoch wird dieser junge Schriftsetzer auf die Dauer versagen, weil sein Plattfuß das Stehen nicht verträgt.

Laurahütte u. Umgebung

An unsere Leser!

Vielfachen Wünschen aus unserem Leserkreis entsprechend, haben wir uns entschlossen, von der heutigen Nummer an unsere wöchentliche Unterhaltungsbeilage

Heim und Welt

im verstärkten Umfange erscheinen zu lassen.

Sie wird nicht wie bisher aus zwei Seiten, sondern neben drei Seiten hochaktuellen Textes aus einer Bilderseite „Bilder der Woche" bestehen, die die interessantesten Begebenheiten der Woche unseren Lesern im Bilde vorführen wird. Wir hoffen, daß die Umgestaltung der Unterhaltungsbeilage den Beifall unserer Leser findet.

Verlag und Redaktion.

=s= **Apothekendienst.** Am Sonntag, den 10. d. Mts. hat die Stadt-Apotheke Dienst.

=s= **St. Barnabas.** Der 11. Juni ist der Gedächtnistag des hl. Barnabas. Barnabas heißt „Tochtersohn". Er ist ein am 11. Juni gefeierter Taufname. Dieser Tag hat wetterprophetische Bedeutung, was nachstehende alte Bauernregel besagt: Regnet's am St. Barnabas, schwimmen die Trauben bis ins Faß. Barnabas kann also dem Weine sehr schaden. Aber andererseits: St. Barnabas macht, wenn er günstig ist, wieder gut, was verdorben ist.

=s= **Konfirmationsfeier.** In der evangelischen Kirchengemeinde Laurahütte beginnt am Sonntag, den 10. d. Mts. wegen der Konfirmation der Gottesdienst bereits um 9 Uhr.

=s= **Am Sonntag, den 1. Juli d. Js.,** geht bei günstiger Witterung von der Pfarrkirche Siemianowice wieder eine deutsche Prozession nach Piekar. Die Parochianen werden schon heute darauf aufmerksam gemacht.

=s= **Bevölkerungsstatistik.** Im Monat Mai d. Js. sind 117 Personen zugezogen, den Wohnsitz gewechselt haben 111 Personen und fortgezogen sind 119 Personen.

=s= **Standesamtnachrichten.** In der hiesigen Gemeinde werden vom 19. Mai bis 1. Juni d. Js. 16 Knaben und 25 Mädchen geboren. Gestorben sind: Fichna Boleslaus, 11 Monate alt. — Kott Josef, Former, 70 Jahre alt. — Czerny Karl, ohne Beruf, 17 Jahre alt. — Bartoszek Ernst, 9 Monate alt. — Korc Julie, geb. Barbarowski, Ehefrau, 57 Jahre alt. — Brol Marie, geb. Kulas, Witwe, 67 Jahre alt. — Szopa Marie, geb. Pietrowski, Witwe, 85 Jahre alt. — Langfort Karl, Hütteninwalide, 58 Jahre alt. — Wloczek Luzie, 6 Monate alt. — Glenc Katharine, geb. Frnc, Ehefrau, 67 Jahre alt. — Petermann Pauline, geb. Bartoszek, Ehefrau, 67 Jahre alt. — Gospodarek Hedwig, geb. Webel, Witwe, 73 Jahre alt. — Krawczyk Adolf, Grubeninvalide, 64 Jahre alt. — Kuski Marie, geb. Nowak, Witwe, 68 Jahre alt. — Bogdol Helene, geb. Waclawek, Ehefrau, 22 Jahre alt. — Wieczorek Pauline, ohne Beruf, 60 Jahre alt.

=o= **Eine nette Geschichte.** Es dürfte bekannt sein, daß der frühere Direktor der Dubenskogrube, Urbanowicz, während seiner Tätigkeit nicht genug im Chauvinismus tun konnte. Es war ihm nicht wohl, wenn er nicht wenigstens zu jeder Mahlzeit ein Dutzend Deutsche verspeisen konnte. Sein ganzes Streben während seiner Tätigkeit auf der Dubenskogrube ging dahin, alles, was nur im Geruche der Deutschfreundlichkeit stand, auszurotten. Viele Beamte, Angestellte und Arbeiter der Dubenskogrube mußten seinem Wüten weichen. Herr U. wurde zur Freude der Beamtenschaft nach Siemianowitz versetzt und hat hier seinen Dienst informatorisch auf der Laurahüttegrube und den Richterschächten ausgeübt. Und ausgerechnet dieser Herr findet, nachdem sich irgend ein Leiden bei ihm herausgestellt hat, in ganz Polen keinen Arzt, dem er sich anvertrauen wollte. Dieser Herr findet in seiner Not den Weg nach Deutschland. In einer Beuthener Klinik befindet er sich zur Zeit in ärztlicher Behandlung. Ja, in der Not frißt der Teufel Fliegen.

=s= **Opfer seines Berufes.** Der Bergmann Brzoska Josef von Ficinusschacht erlitt infolge herabfallendes Gestein einen schweren Unfall, indem ihm beide Füße gebrochen wurden und er noch andere innere Verletzungen davontrug.

=s= **Gesangverein „Freie Sänger".** Am Sonntag, den 10. d. Mts., nachmittags 5½ Uhr, hält der hiesige Gesangverein „Freie Sänger" im Generlichschen Saale eine Generalprobe ab, zu welcher sowohl Angehörige der Sänger als auch Freunde und Gönner gegen Ausweise Zutritt haben. Ausweise sind bei den Mitgliedern und am Sonntag am Saaleingang um 5½ Uhr zu haben.

=o= **Korfanty-Feier.** Am Sonntag, den 10. Mai, wird in Laurahütte aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums des Wojciech Korfanty als Abgeordneter eine große Feier veranstaltet. Wie bekannt, ist ja Korfanty ein geborener Laurahütter.

=o= **Straßenfreigabe.** Nachdem die Pflasterungsarbeiten auf der Wandastraße beendet sind, ist die Straße gestern für den Wagenverkehr freigegeben worden. Dadurch fällt nun die Umleitung über die so überaus enge Neugebauerstraße fort. — Auch die Schloßstraße, welche einen Asphalt-Teerbelag erhalten hat, wird in den nächsten Tagen für den Verkehr freigegeben werden, ebenso die verlängerte Wilhelmstraße, welche ganz neu gepflastert wurde.

=s= **Wochenmarktnachrichten.** Der heutige Wochenmarkt bot das übliche Bild, viel Käufer für die viele Ware. Man zahlte für: Grünzeug 1,50 Zloty, Spinat 40 Groschen, Rhabarber 40 Groschen, Zwiebeln 35—40 Groschen, Spargel 1,80 Zloty pro Pfund, Oberrüben 30 Groschen pro Bündel, Radieschen 20 Groschen pro Bündel, grüner Salat 10 Groschen pro Kopf, Zitronen 3 Stück 50 Groschen, Apfelsinen 1 Zloty pro Stück, Kochbutter kostete 3 Zloty, Eßbutter 3,20 Zloty und Dessertbutter 3,60 Zloty pro Pfund. Eier bekam man 6 bis 7 Stück für 1 Zloty. — Auf dem Fleischermarkt kostete Rindfleisch 1,50 Zloty, Schweinefleisch 1,40 Zloty, Kalbfleisch 1,20 Zloty, Talg 1,20 Zloty, Krakauerwurst 2 Zloty, Knoblauchwurst 1,60 Zloty, Leberwurst 1,80 Zloty und Preßwurst 1,80 Zloty pro Pfund.

=s= **Diebstahl oder Mundraub.** Den Bemühungen der hiesigen Kriminalpolizei ist es gelungen, den Dieb, welcher dem Bergverwalter J. die Brieftasche mit Inhalt gestohlen, zu ermitteln. Herr J. erhielt alles, bis auf das Bargeld zurückerstattet, er erhielt nämlich das Geld in Naturalien zurück, die der Dieb bereits eingekauft hatte. Von einer weiteren Verfolgung der Angelegenheit nahm Herr J. Abstand, da in diesem Falle zweifellos ein Vergehen aus großer Not vorliegt.

=s= **3 Jahre Gefängnis für 2 Zloty.** Im April d. Js., konnten wir berichten, daß die Gebrüder Regula aus Michalkowitz von einem gewissen Guzy angefallen und unter Vorhaltung eines Revolvers ihrer Barschaft beraubt wurden, welche im ganzen 2 Zloty betrug. Einen größeren Löhnungsgelderbetrag hat einer der beiden Regullas dem Wirt zur Aufbewahrung gegeben, da er in etwas angeheitertem Zustande fürchtete das Geld zu verlieren. Vor der Kattowitzer Strafkammer leugnete Guzy alles ab, wurde aber überführt und erhielt 3 Jahre Gefängnis.

Mit der Droschke nach Paris

Der eiserne Gustav

Der Droschkenkutscher Gustav Hartmann aus Wannsee, der am 2. April auf dem Block seines Wagens von Wannsee nach Paris abgefahren ist, ist in der französischen Hauptstadt eingetroffen und feierlich empfangen worden. Die französische Presse hat sein Unternehmen schon längst mit Aufmerksamkeit verfolgt und ihn selbst unter dem Spitznamen „Der eiserne Gustav" (Gustave de fer) populär gemacht.

Epernay (Marne), im Juni.

Die französischen Landstraßen sind für den Automobilisten ein Vergnügen — breit, glatt, und mit einer Teermasse überwalzt, auf der es sich angenehmer fährt als auf dem Pflaster der deutschen Chausseen. In den letzten Tagen gab es jedoch auf der Straße, die von Verdun nach Paris führt, wiederholt Stockungen im Autoverkehr. Die Wagen hielten plötzlich mit leichtem Knirschen der Räder. „Voila, le vieux cocher!" riefen die Insassen, Photographenapparate wurden gezückt, Lachen und Händeschütteln. Dann surrten die Motoren weiter. Ein letztes Winken: „Bon voyage, monsieur Gustave! Au revoir a Paris!"

Die neue und die alte Zeit waren sich begegnet. Am Rande der Chaussee die Droschke, mit vielen Fahnen geschmückt und mit verwelkten Blumen bedeckt, das große braune Pferd, das den Kopf tief ins saftig-grüne Gras gesteckt hat, und der alte Mann mit dem graulackierten Zylinder und dem roten Vollbart, das ist ja der Droschenkutscher Gustav Hartmann aus Berlin-Wannsee, der „Eiserne Gustav" genannt, der mit seinem Taxameter Nr. 120 und seinem Fuchswallach „Grasmus" am 2. April in der Alsenstraße abgefahren ist. „Berlin-Wannsee—Paris—Paris—Berlin", steht auf den Schildern auf beiden Seiten der Droschke, und heute ist das seltsame Gefährt nur noch 140 Kilometer vor dem großen Ziel: Paris entfernt. Durch einen stürmischen April und einen kalten regnerischen Mai ist die letzte Wannseedroschke langsam vorwärts gekrochen, 20, 30, 40 Kilometer jeden Tag. Magdeburg, Braunschweig, Hannover, Bielefeld, Dortmund, Essen, Düsseldorf, Köln, Koblenz, Trier, das waren die Hauptstationen in Deutschland. Ueberall hat man die glücklichste Idee, die je dem harten Schädel eines Berliner Droschkenkutschers entsprang, als romantischen Ausklang einer schwindenden Epoche betrachtet und gewürdigt. Selten ist jemand in kurzer Zeit so populär geworden, wie dieses fast siebzigjährige Droschkenkutscheroriginal mit dem verschmitzten Gesicht und dem unausrottbaren, witzigen Berliner Mundwerk.

Der eigentliche Triumphzug des „Eisernen Gustav" begann in Dortmund, wo 150 000 Menschen seine Einfahrt zu einem Festzug gestalteten, und wo über zweihundert Schupobeamte nur mit Mühe der Pferdedroschke einen Weg durch die jubelnd herandrängende Menschenmenge bahnen konnten. In Essen, Mülheim, Düsseldorf, Köln, wie schon in Hannover, empfingen den Droschkenkutscher blumengeschmückte Wagen, Ehrenreiter und Abordnungen der Innungen. Offizielle Festabende wurden in den größten Sälen veranstaltet, viel Wein wurde geschenkt und manche schwungvolle Rede gehalten. Der alte mit dem lackierten Zylinder, plötzlich aus dem Nichts zu einer nie geahnten Berühmtheit emporgerissen, nahm mit würdiger Fassung die Ovationen entgegen und hielt Dankesansprachen, die bei manchem der Berliner Sprache entwöhnten Zuhörer Heiterkeitstränen erzeugten. Die Stadt- und Provinzfähnchen auf dem Kutschbock mehrten sich, und das Roß erhielt bunte Schleifen, die lustig um seinen großen Kopf wehen. Auf einem dieser Bänder steht geschrieben: „Wenn der Grasmus nicht wäre, das treue Pferd, dann wäre der „Eiserne Gustav" nur die Hälfte wert!"

So ging es weiter, den Rhein hinauf und an verträumten Moseldörfern vorbei. Manchmal ertönten Böllerschüsse zu des Droschkenkutschers Ehren, und in den Weindörfern verkündete der Gemeindebüttel mit der Amtsklingel in der Hand: „Heute nachmittag kommt der Eiserne Gustav auf seiner letzten Fahrt Berlin—Paris durch unseren Ort." Dann begab sich der Bürgermeister in den tiefen Keller und holte eine Flasche edelsten 21ers, um den Begrüßungspokal damit zu füllen. Die Droschke Nr. 120 fuhr in Trier durch die Porta nigra, schlich dann über die Berge des Saargaus, passierte das im Märchenschlaf liegende wunderschöne Städtchen Saarburg und war an einem schönen Vormittag, von der Musikkapelle des Grenzdorfes Perl begleitet, an der Grenze.

Auch in Frankreich, sowohl in Lothringen, wie im rein französischen Sprachgebiet, begrüßt man den Alten aus Wannsee wie einen langerwarteten Bekannten. Selbst in den Dörfern des ehemaligen Kampfgebietes klatschen die Bauern in die Hände, zum Zeichen des Beifalls, die Frauen lachen, wenn der Rotbart ihnen verliebte Blicke zuwirft, und die Kinder, neben der Droschke herlaufend, rufen: Monsieur Gustave, Berlä—Pari." Alle Zeitungen bringen ausführliche Berichte. In Metz fanden sich viele Leute ein, die einstmals in Deutschland gedient hatten, und fast überall traf der Berliner Droschkenkutscher unterwegs Franzosen, die mit ihm in seiner Sprache radebrechten.

Offen zugegeben, es ist ein dickes Schimpflexikon in Berlin-Wannseer Mundart zusammengeknurrt worden, bis der eiserne Gustav sich allmählich an das fremde Land und seine Sitten gewöhnte. Glücklicherweise verstand niemand, was der alte Mann, der kaum jemals über die Grenze von Wannsee hinausgekommen war, alles in seinen Bart brummte. Er hätte ja nie gedacht, daß es in einem Lande keinen Häcksel für Pferde gibt, daß der Hafer schwarz ist, daß die Wirte keine Pellkartoffeln auf den Tisch bringen, daß es immer nur Weißbrot gibt und daß der Milchkaffee in riesigen Näpfen serviert wird. Die Franzosen sind merkwürdige Leute in den Augen des Droschkenkutschers. Selbst die kleinsten Kinder „quasseln schon polnisch, was man nicht versteht." Man versteht nicht einmal so einfache Worte wie Krippe, Streu, Heu, Halfter und Wasser. Das einzige, was Gustav sofort gelernt hat, sind Franks und Centimes, und er weist mit Verachtung das im Kurs unter dem französischen stehende belgische Geld zurück, wenn er seine Ansichtskarten einmal an einen Belgier verkaufen soll. Ein bißchen Französisch bezw. Englisch hat er nun aufgeschnappt. Er sagt schon „Madameken, Merci Musjöh, Fromasch und Jes Mylord.

Was hätte Gustav Hartmanns Droschkenfahrt nach Paris gekostet?

Laut Taxameter sind wohl über 2000 Mark verfahren worden.

Der unternehmungslustige Berliner Droschkenkutscher Gustav Hartmann, der jetzt in Paris angekommen ist, hatte bei seiner Fahrt den Fahrpreisanzeiger seines Wagens eingestellt. Allerdings mußte er den Zähler während seiner tausend Kilometer langen Reise mehrmals zurückdrehen. Denn jeder Taxameter zeigt den Betrag nur bis zu einer gewissen Höhe an. Es gibt Zähluhren, die bis zu einem Betrage von 99 Mark 90 Pfennig reichen und andere, die schon bei 55 Mark enden. Falls der „Eiserne Gustav" einen Zähler gehabt hat, der nur bis 55 Mark anzeigte, so mußte er ihn etwa alle 220 Kilometer zurückstellen und wieder von vorn anfangen zu zählen. Hat Hartmann einen Taxameter an seinem Wagen gehabt, der bei hundert Mark stehen blieb, so mußte er ihn beim vierhunderten Kilometer abstellen. Im ersten Falle mußte der Kutscher seinen Taxameter fünfmal, andernfalls jedoch nur dreimal während seiner Fahrt zurückdrehen. Bei eingestellter erster Taxe berechnet eine Pferdedroschke 70 Pfennig für die ersten 800 Meter und zehn Pfennig für jede weiteren 400 Meter, so daß, abgesehen vom Grundtarif, eine Fahrt in einer Pferdedroschke 25 Pfennig pro Kilometer kostet. Rechnet man den Weg Berlin—Paris mit tausend Kilometer und zieht von dem Endfahrpreis die Ersparnis bei der Taxenumstellung ab, so hat der Fahrpreis für die Droschenfahrt von Berlin bis Paris etwas über zweitausend Mark betragen. Wahrhaftig: Der Preis für diese Fahrt ist so hoch wie die Reise lang...

Der „eiserne Gustav" — Liebling der Pariser

Paris. Der Pariser Aufenthalt des plötzlich so volkstümlich gewordenen Berliner Droschenkutschers Hartmann scheint an den 69jährigen fast größere Anforderungen zu stellen, als die ganze Fahrt Berlin—Paris. Bereits der erste Tag in Paris war nahezu restlos mit Feiern ausgefüllt. Am Dienstag mittag war Hartmann Gast in der deutschen Botschaft, während ihn am Nachmittag ein Pariser Reisebureau zum Tee eingeladen hatte, an dem die deutsche Botschaft und die österreichische Gesandtschaft sowie der Festausschuß des Quartier Latin teilnahmen. Am Abend war der in Paris allgemein unter dem Namen „Gustave" bekannte Berliner Kutscher Gast der deutschen Kolonie. Bei der Stadtverwaltung sind bereits mehr als 300 Briefe an Hartmann eingelaufen, darunter einer von einer anscheinend etwas geistesgestörten Frau, die den Berliner Kutscher ihrer sympathischen Gefühle versichert.

=s= **Kammerlichtspiele.** Ein außergewöhnliches Programm läuft nur bis Montag, den 11. d. Mts. in den hiesigen Kammerlichtspielen. Der Film hat den Titel „Die Hochzeitsnacht" und ist ein Spiel der Liebe, Schönheit und Aufopferung. Die Hauptrollen sind in den Händen der berühmten Kinogrößen Lili Damila, Harry Liedtke, Paul Richter, Ernest Verebes, Rudolf Klein-Rogge und Frieda Richard, deshalb sollte niemand den Besuch dieses Prachtfilms versäumen, zumal noch ein lustiges Beiprogramm für Humor sorgt. Man beachte das heutige Inserat!

Gottesdienstordnung:

St. Kreuzkirche — Siemianowitz.

Sonntag, den 10. Juni.

6 Uhr: für die Parochianen.

7½ Uhr: zur Mutter Gottes von Czenstochau auf die Intention Klama.

8¼ Uhr: für verst. Hyacinth Rangol und Sohn Maximilian.

10¼ Uhr: Aus Anlaß der 25jährigen Parlamentstätigkeit des Abgeordneten Albert Korfanty.

Montag, den 11. Juni.

1. hl. Messe für die Brautleute Zurek-Szeja.
2. hl. Messe für das Brautpaar Mlynek-Wanot.
3. hl. Messe für das Brautpaar Nowak-Kempka.

8 Uhr: Beerdigung der verst. Zusanne Jonietz.

10 Uhr: Trauungsamt Niestroj-Strzebinczyk.

Kath. Pfarrkirche St. Antonius, Laurahütte.

Sonntag, den 10. Juni.

6 Uhr: für verst. Margarethe Glücklich und Großeltern.

7½ Uhr: für die Parochianen.

8½ Uhr: zu Ehren der hlgst. Dreifaltigkeit.

10¼ Uhr: für die Mitglieder des Rosenkranzverein.

Montag, den 11. Juni.

1. hl. Messe für verst. Theodor Wrobel.
2. Schulmesse für verst. Adolf Josef und Marie Pawlowski, verst. Franz und Albine Sauer.

Evangelische Kirchengemeinde Laurahütte.

1. Sonntag n. Trinitatis, den 10. Juni.

9 Uhr: Konfirmation mit anschließender Feier des hlg. Abendmahles.

12 Uhr: Taufen.

Montag, den 11. Juni.

8 Uhr: Jugendbund (Begrüßung der Neukonfirmierten — Vortrag).

Dienstag, den 12. Juni.

7½ Uhr: Mädchenverein.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Der Warschauer amerikanische Gesandte in Kattowitz

Minister Stetson, amerikanischer Gesandter in Warschau, trifft Sonntags früh in Kattowitz ein und wird sich mehrere Tage in Kattowitz aufhalten.

Die schlesische Dollar-Anleihe

Wie verlautet, soll die schlesische Dollar-Anleihe am vergangenen Sonnabend in Neuyork in Bankkreisen günstige Aufnahme gefunden haben. In wenigen Stunden sind, wie es weiter heißt, über 2 Million. Dollar überzeichnet worden.

Angestelltenversicherung und Erwerbslosigkeit.

Der Gesetzentwurf über die neue Angestelltenversicherung weist in mancherlei Hinsicht Unstimmigkeiten auf, welche unbedingt einer grundsätzlichen Regelung bedürfen. Hierbei handelt es sich u. a. auch um die Präzisierung der gesetzlichen Bestimmung in bezug auf die Angestelltenversicherung im Falle der Erwerbslosigkeit. Wie nun in Erfahrung zu bringen war, begab sich der Leiter der Abteilung für Arbeitslosenangelegenheiten beim Zaklad Ubezpieczen nach Warschau, um alle diesbezüglichen schwebenden Fragen beim Arbeits- und Finanzministerium zu behandeln.

Ein Verband ehemaliger Kriegsgefangener

Am Donnerstag, den 7. d. Mts., fand in Kattowitz im Saale der Reichshalle die Gründungsversammlung des „Verbandes ehem. Kriegsgefangener der Wojew. Schlesien" statt. Die rege Beteiligung war ein Beweis für die Notwendigkeit einer derartigen Organisation.

Nach einem Referat bezüglich die Entschädigungs- und Rechtsfragen betr. ehem. Kriegsgefangene und einer sich hieran anschließenden Diskussion, in welcher wiederholt auf die erforderliche Gründung eines solchen Verbandes hingewiesen wurde, hat die Wahl des vorläufigen Vorstandes nachstehendes Ergebnis gezeitigt: Paul Gerlaczek, Katowice, 1. Vorsitzender, Sotta Richard, Katowice, 2. Vorsitzender, Schriftführer Wozniekowski Heinrich, Laziska-Gorne, Schriftführer-Stellvertreter Kozieniewski Leopold, Katowice, Kassierer Filipczyk Wilhelm, Katowice.

Der Verband verfolgt nur wirtschaftliche Interessen unter vollkommener Ausschaltung jeder Parteipolitik und hat sich insbesondere, die Regelung der Restguthaben ehem. engl. Kriegsgefangener, sowie die Liquidierung anderer mit der Kriegsgefangenschaft verbundenen Schäden (Löhnung usw.) sämtlicher Kriegsgefangener zur Aufgabe gemacht.

In Anbetracht des vorstehend Beschriebenen und unter Berücksichtigung dessen, daß die Behörden mit Einzeleingaben überhäuft werden und demzufolge außer Stande sind, jedem Antragsteller persönlich zu antworten, bitten wir alle ehem. Kriegsgefangenen sich mit ihren Anliegen an diese Organisation zu wenden, um so eine generelle Bearbeitung, welche zweifellos mehr Aussicht auf Erfolg hat, zu ermöglichen.

Anmeldungen können schriftlich oder mündlich im Sekretariat, welches sich zur Zeit in Katowice, ul. Franzuska 8, pat., befindet (nur vormittags 8½ bis 1 Uhr mittags) vorgenommen werden.

Militärische Ausmusterungen und Alkoholverbot

Im Zusammenhang mit den z. Zt. stattfindenden militärischen Aushebungen im Stadt- und Landkreis Kattowitz und dem geltenden Alkoholverbot, macht der Hauptvorstand der Zentralorganisation der Gastwirte, Sitz Kattowitz, die Gastwirte und Restaurateure auf nachstehendes aufmerksam: Verboten ist innerhalb der Wojewodschaft Schlesien z. Zt. der Musterung der Verkauf und Ausschank alkoholischer Getränke mit einem Alkoholgehalt von mehr als 2,5 Prozent. Dieses Verbot erstreckt sich für die Zeit von 10 Uhr abends, des, der Musterung vorangehenden Tages bis einschließlich 3 Uhr nachmittags, um zu erreichen, daß die gestellungspflichtigen Personen vor der Musterungskommission in nüchternem Zustande erscheinen. In der Zwischenzeit, ebenso an allen anderen Tagen, an welchen die Musterungskommission nicht tätig ist, können alkoholische Getränke verabfolgt werden. Der Sicherheits-Ausschuß der Wojewodschaftspolizei hat im Zusammenhang mit den geltenden Bestimmungen über den Alkoholausschank an Musterungsterminen anfangs den Verkauf sämtlicher alkoholischer Getränke einschließlich Bier untersagt, jedoch ist in dieser Hinsicht eine Erleichterung geschafft worden, nachdem der Hauptvorstand der Zentralorganisation der Gastwirte sowohl beim Innenministerium in Warschau, als auch bei der Wojewodschaft im Interesse der Gastwirte in dieser Angelegenheit intervenierte. Es kann demzufolge auch während der Ausmusterung Bier (ausgenommen Porter und schweres, bayrisches Bier) verkauft und ausgeschenkt werden.

Erhöhung der Lohn-Norm bei täglichem Arbeitsverdienst

Durch besondere Verordnung des Ministeriums für Arbeit und soziale Fürsorge von 15. Mai d. J. ist die bisher höchste Norm des täglichen Arbeitsverdienstes, welche für die zu gewährende gesetzliche Arbeitslosenunterstützung, sowie bei Festsetzung der von den einzelnen Unternehmen an den Bezirks-Arbeitslosenfonds abzuführenden Beiträge zugrunde gelegt wird, von 6.60 Zloty auf 7.50 Zloty erhöht worden und zwar ab 31. vorigen Monats. Hierbei ist zu bemerken, daß diese Neufestsetzung auf besonderen Antrag des Haupt-Bezirksarbeitslosenfonds erfolgt ist.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kościuszki 29.

Lebenszeichen von Nobile?

Die „Italia" zerschellt — Erste Funkverbindung mit den Ueberlebenden

Berlin. Es scheint nunmehr festzustehen, daß es dem Hilfsschiff „Citta di Milano" gelungen ist, mit der „Italia" in Funkverbindung zu treten. Um 23 Uhr mitteleuropäischer Zeit gab die „Citta di Milano" an die „Italia" folgenden Funkspruch:

„Haben Eure Mitteilung von 19 Uhr bis 19,23 Uhr Greenwicher Zeit verstanden und Eure Lage nachgeprüft. Wir sind weiterhin um Euch bemüht. Kommt alle 15 Minuten jeder vollen Stunde auf Welle 900 wieder. Stellt Eure Uhr. Haltet Euch tapfer. Es ist jetzt 22,07 Uhr (Greenwicher Zeit)".

*

Oslo. Wie verlautet, soll der in Altona in Nordamerika von einem Amateur aufgefangene Sos-Ruf Nobiles besagen, daß die „Italia" an einer Klippe zerschellt sei, daß die Besatzung am Leben, jedoch zum Teil verletzt sei. Außerdem soll der Funkspruch von Hunger und furchtbarer Kälte berichten. Man vermutet jetzt, daß das Luftschiff bei der Hudson-Bucht gescheitert ist, doch lassen die unklaren Lageangaben auch einen Punkt nördlich von Spitzbergen als Unfallstelle zu.

Auf der „Citta di Milano" ist man eifrig bemüht, die am gestrigen Nachmittag durch eine atmosphärische Störung abgebrochene Verbindung mit der „Italia" wieder aufzunehmen. Darüber, daß die Funksprüche von Nobile ausgehen, scheint kein Zweifel mehr zu herrschen.

Kattowitz und Umgebung.

Schwerverbrecher auf der Anklagebank. Gegen eine Anzahl Angeklagter wurde vor dem Landgericht in Kattowitz am gestrigen Freitag verhandelt. Zu verantworten hatten sich die Täter, die im März in den Spätabendstunden im Ortsteil Domb auf den Geschäftsinhaber Thomas Slomina einen Raubüberfall verübten. Auf ein besonderes Zeichen des Räubers, der zuerst an die Ladentür pochte, drängten zwei weitere, maskierte Banditen in die Wohnung. Alle drei Täter waren mit Schußwaffen ausgerüstet und forderten von dem Kaufmann und den anwesenden Familienmitgliedern die Herausgabe von Geldbeträgen. Die Banditen drangsalierten die Ueberfallenen und durchsuchten die Räume genauestens, da ihnen bekannt war, daß der Kaufmann im Besitz einer größeren Geldsumme war. Nachdem ihnen ein Teil des Geldes in die Hände gefallen war, verlangten sie weitere Gelder, sahen sich jedoch durch das Dazwischentreten eines Fremden, der plötzlich erschien, veranlaßt, die Flucht zu ergreifen. Neben den eigentlichen Hauptschuldigen wurden kurze Zeit nach dem Ueberfall von der Polizei weitere Mitschuldige verhaftet, die den Räubern durch Zustellung der Masken und Schußwaffen Vorschub leisteten. Das Gericht verurteilte wegen Raubüberfalls Oskar N. und Emil G. zu je 3 Jahren und Josef S. zu 2½ Jahren Gefängnis. Außerdem wurden wegen Mitwissenschaft, Beihilfe und unbefugten Waffentragens bestraft: Robert M. und Erwin H. mit je 1 Jahr, ferner Leopold K. sowie Georg P. wegen unbefugtem Waffentragen mit 14 Tagen Gefängnis. Freigesprochen werden mußten Walter O. und Erich B.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 422.

Sonntag. 10.15.: Uebertragung des Gottesdienstes. 12. Zeitzeichen und Berichte. 16: Religiöser Vortrag. 16.20: Vorträge: 17: Konzert, übertragen aus Warschau. 19.10: Vorträge. 20.15: Volkstümliches Konzert. 22: Zeitzeichen und Berichte. 22.30: Tanzmusik.

Montag. 17: Berichte. 17.20: Geschichtsstunde. 17.45: Leichte Musik. 18.55: Französische Lektüre. 19.35: Vortrag. 20.15: Abendkonzert. 22: Die Abendberichte.

Krakau — Welle 422.

Sonntag. 10.15: Uebertragung aus der Kattowitzer Kathedrale. 12: Uebertragung von der Kirche „Notre Dame". Zeitzeichen, Wetterbericht. 16: Vorträge. 17: Konzert. 18.30: Verschiedenes. 19.10: Vorträge. 20.30: Abendkonzert. 22: Uebertragung aus Warschau. 22.30: Konzert.

Montag. 12: Uebertragung von der Kirche „Notre Dame". Zeitzeichen, Wetterbericht, Schallplattenkonzert. 17.20: Vortrag. 17.45: Programm von Warschau. 19.05: Verschiedene Nachrichten. 19.30 Französischer Unterricht. 20.30: Uebertragung aus Berlin. 22: Uebertragung aus Warschau.

Posen Welle 344,8.

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes aus Wilna. 12: Landwirtschaftliche Vorträge. 12.50: Pressenachrichten. 15.15: Sinfoniekonzert der Warschauer Philharmonie. 17.20: Vortrag. 17.50: Kinderstunde. 18.30: Plauderei in französischer Sprache. 19.10: Vorträge. 20.30: Konzert. 22: Zeitzeichen, Wetter- und Sportnachrichten. 22.50: Tanzmusik.

Montag. 13: Schallplattenkonzert. 17.20: Vorträge. 18.10: Konzert, übertragen aus Warschau. 19.15: Französischer Unterricht. 19.35: Vortrag. 20.30: Abendkonzert, übertragen aus Warschau. Anschließend die letzten Abendberichte.

Warschau — Welle 1111,1.

Sonntag. 10.15: Uebertragung aus der Kattowitzer Kathedrale. 12: Zeitzeichen. Uebertragung von der Krakauer Kirche „Notre Dame". Verschiedene Berichte. 16: Vorträge. 17: Volkstümliches Konzert. 19.10: Vortrag (Reiseschilderungen). 19.35: Vortrag. 20.15: Leichte Musik. Anschließend Berichte und Tanzmusik.

Montag. 12: Zeitzeichen. Verschiedene Berichte und Schallplattenkonzert. 16: Vorträge. 16.40: Vortrag über die Entwicklung der polnischen Sprache. 17.45: Kinderstunde. 18.15: Uebertragung von Tanzmusik. 19.35: Französischer Unterricht. 20.15: Internationaler Konzertabend, übertragen von Berlin, Warschau, Prag und Vienne. 22: Zeitansage und Berichte.

Gleiwitz Welle 329,7 — **Breslau 322**

Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.15—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten *). 12.55: Nauener Zeitzeichen. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.45: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung *). 15.30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht anschließend Funkwerbung *). 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.15—24.00: Tanzmusik (Zwei- bis dreimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonntag, den 10. Juni. 8.45: Uebertragung des Glockengeläutes der Christuskirche. 11.00: Katholische Morgenfeier. 12.00: Kammermusik. 13.45—15.00: Uebertragung aus Essen: Hauptversammlung des Vereins Deutscher Ingenieure. 15.00—15.10: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 15.10—15.25: Schachfunk. 15.25 bis 15.45: Märchenstunde. 15.45—16.00 Englische Lektüre. [illegible] bis 18.00: Uebertragung von der Rennbahn des Vereins für Radrennen in Breslau-Grüneiche: Die Entscheidungsläufe des Großen Fliegerpreises von Schlesien. In den Pausen: Unterhaltungskonzert. 18.55: Wetterbericht. 19.00—19.30: Stunde des Landwirts. 19.30—20.00: Der Weg zum Uebermenschen. Die technische Zukunft. 20.30: Konzert. 22.00: Die Abendberichte. 22.30—24.00: Uebertragung aus Berlin: Tanzmusik der Kapelle Otto Kermbach

Montag, den 11. Juni. 16.00—16.30: „Beseeltes Spielzeug". 16.30—18.00: Unterhaltungskonzert. 18.00—18.25: Uebertragung aus Gleiwitz: Die Handwerker im deutschen Volkshumor. 18.25 bis 18.50: Stunde des Landwirts. 19.25—19.50: Stunde der Technik. 19.50—20.15: Blick in die Zeit. 20.30—21.15: Kammerkonzert. 21.15—22.00: Bekenntnisse.